

Gedanken über die religiöse Kunst bei Rudolf Scheurer

Gerhard Moehring

Hinter jedem Kunstwerk steht ein Mensch, der es geschaffen hat, ein Mensch mit allem, was er besitzt an handwerklichem Vermögen und an innerer Schaukraft, ein Mensch, an dem Abstammung, Landschaft und Geschichte geformt haben, ein Mensch, der in den Stil seiner Zeitstufe hineingeboren wurde. In der Entwicklung eines Künstlers schreibt aber auch das jeweilige Lebensalter, schreiben die Stufen seiner eigenen Reifung und seiner Bildung einen sich wandelnden persönlichen Stil vor, der gewisse Bereiche von Ausdrucksmöglichkeiten abgrenzt, innerhalb derer der schöpferische Mensch immer noch frei ist. Phasen der Versuche, gelungenen Ausdrucks und der wieder eigenen Verwerfung begangener Wege lösen einander ab.

In diesem Jahr sind es gerade 30 Jahre, daß Rudolf Scheurer den gewagten Weg als freischaffender Künstler betreten und seither sich mit einer breiten Palette seines bisherigen Schaffens der Öffentlichkeit stellte. Begonnen hat sein Weg mit einer Lehre als Steinbildhauer. Erste Anregungen, handwerkliche Kenntnisse und vor allem die Lust dazu erfuhr er bereits im väterlichen Geschäft für Grabmalkunst. Nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums in Lörrach waren Basel, Linz (bei Prof. Walter Ritter) und Paris seine ersten Stationen in der Begegnung mit der großen Welt der Kunst und begnadeten Lehrmeistern. Zu den letzteren gehört auch Prof. Wolfgang von Versin, der ihn mit den Grundzügen der Architektur vertraut machte, ein Studium, das für einen Bildhauer wie Scheurer unentbehrlich ist, vor allem im Bereich der religiösen Kunst. Gerade hier in Kirchen, Kapellen und auf Friedhöfen folgt das gelungene Werk nicht nur den Gesetzen der eigenen Proportion und Harmonie. Der rhythmische Wechsel von Größen und Kräften, von Schwingung und Gerade, von Schräge und Senkrechte, von Nähe und Weite fordert auch seinen Bezug zum umgebenden Raum oder der freien Natur.

Dafür hat Rudolf Scheurer seinen Blick auch bei zahlreichen Studienreisen geschärft, geweitet, geöffnet. Die Maßstäbe, die er sich dabei setzte, beschränken sich nicht allein auf seinen Kulturkreis, dem er sich in seiner Grundauffassung wohl verpflichtet fühlt. Ägypten, Orient, Indien, Nepal, Kambodscha, Ceylon, Japan, USA und Kanada sind mit ihren Kulturen und ihren Traditionen für ihn Offenbarungen gewesen, die auf ihre Weise wieder Eingang gefunden haben in den zahllosen Arbeiten in Stein, Holz, Beton, Glas, Ton oder im Aluminiumguß. Letzterer wurde zu einem bevorzugten Material, das nicht nur den Reiz neuer Techniken in sich birgt und die modernen Werkstoffe unserer Zeit repräsentiert, sondern in der Art seiner Bearbeitung, seinen neuen Möglichkeiten, Gegensätze zu schaffen zwischen der Schöpfung Gottes und den - wenn auch bescheidenen - Versuchen, es ihm gleich zu tun, über die hergebrachte Plastik hinausweist und so künstlerisches Neuland erschließt.

Auch in der einem religiösen Thema gewidmeten Skulptur ist für Rudolf Scheurer dennoch Holz, Stein, Glas, Beton und Aluminium gleichwertiges Material, wenn es darauf ankommt, in Bezug zu der jeweiligen Umgebung die richtigen Akzente zu setzen. Dabei erkennt man bald, daß sich Flächen und Formen, die sich wie mit der Empfindsamkeit und Freiheit lebendiger Organismen entwickeln, doch auch zugleich jener Strenge unterworfen bleiben, die Funktion und Zweck des Organischen lenkt. Dieser Funktion nachzuspüren, ist eines der Elemente in Rudolf Scheurers Kunst, auch der religiös bezogenen. Wie kaum ein anderer umgibt sich daher der Künstler mit Pflanzen